

Des Schriftstellers Hermann Hesses Brief an seinen Sohn, den Maler Bruno Hesse

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **56 (2001)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-891763>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Des Schriftstellers Herrmann Hesses Brief an seinen Sohn, den Maler Bruno Hesse

Sei es durch Zufall, sei es durch Schicksal oder gar durch eine innere Bestimmung: Als fünfzehnjähriger Bub kam der Kunstmaler *Bruno Hesse*, Sohn des weltbekannten Dichters und Friedenspreisträgers des Deutschen Buchhandels *Herrmann Hesse* in den Oberaargau. Eigentlich hätte der junge Mann nach der Scheidung seiner Eltern bei seiner Mutter im Tessin leben sollen – doch der Vater schickte ihn zu seinem Freund, dem ebenso weltbekannten Kunstmaler *Cuno Amiet* auf die Oschwand. Bruno Hesse wurde dessen Pflegesohn.

Zusammen mit dem Schwiegersohn von Bruno Hesse, dem Berner Troubadour Fritz Widmer und David Hesse, Brunos Enkel, veranstaltete jüngst der Oekonomisch Gemeinnützige Verein des Oberaargau einen Gedenkabend für den 1999 gestorbenen Oberaargauer Kunstmaler. An diesem Abend sollten auch die vielfältigen Bezüge des Malers zu seinen weltberühmten «Vätern» zur Sprache kommen. Ein Brief, welchen der Vater Herrmann Hesse seinem Sohn 1949 schrieb, wirft ein Licht auf diese Beziehungen.¹ Dieser Brief enthält nun so viele grundsätzliche, so viele tiefe Gedanken, dass er von allgemeinem Interesse ist. Das merkte übrigens der Vater selbst, er bemerkte ganz am Schluss seiner Überlegungen:

«Leb wohl, mein Lieber. Aus meinem Brief ist gegen meinen Willen fast eine Abhandlung geworden, und da sie von etwas handelt, was jeden angeht, musst du mir erlauben,... dass ich den eigentlich Dir ganz allein geltenden Brief ...gelegentlich auch andern mitteile...»

Der Anlass des Briefes

Noch ist es in vielen Familien Brauch, am Neujahr Verwandten und Freunden mitzuteilen, wie es der eigenen Familie geht, welche Projekte die einzelnen Glieder beschäftigen, wie es mit der Gesundheit steht usw. Diesen Brauch kannte auch die Familie Hesse. Bruno Hesse äusserte in seinem Neujahrsbrief 1949 traurige, pessimistische Ge-

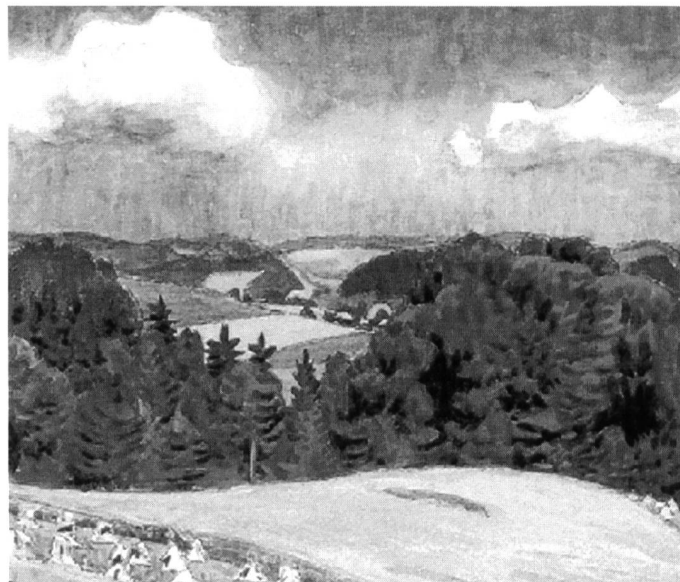
denken. Vor allem litt er unter dem Gedanken, dass er das, was er als Sinn und Bestimmung, als Aufgabe für sein Leben spüre, nicht erfüllen könne. Offenbar spürte der junge Maler, angesichts des weltberühmten Vaters und des nicht weniger berühmten Pflegevaters, dass es ihm vielleicht nicht gelingen würde, die Berühmtheit seiner Väter zu erlangen. Er leitete aus der Tatsache, aus einer bedeutenden Künstlerfamilie zu stammen und in Künstlerkreisen aufgewachsen zu sein, etwas wie die Notwendigkeit ab, selber so bedeutend wie die Väter werden zu müssen. Auf diese Gedanken nun reagierte der Vater in einem Brief mit Überlegungen, die alle etwas angehen. Nicht nur Söhne und Töchter. Besonders auch Eltern, die aus ihren Kindern oft mehr machen wollen als sie können, oder ihnen oft unbewusst den Zwang auferlegen, es einmal weiterzubringen, als sie es selber gebracht haben. Weil solche Gedanken weit verbreitet sind, lohnt es sich, hier auf Herrmann Hesse zu hören:

Auszüge aus dem Brief

«...was Du im Leben leistest, und zwar nicht nur als Maler, sondern ebenso als Mensch, als Mann und Vater, Freund und Nachbar etc.

etc., das wird vom ewigen 'Sinn' der Welt, von der ewigen Gerechtigkeit nicht nach irgendeinem festen Maß gemessen, sondern nach Deinem einmaligen und persönlichen. Gott wird Dich, wenn er Dich richtet, nicht fragen: 'Bist Du ein Hodler geworden oder ein Amiet, oder ein Pestalozzi oder Gotthelf?' Sondern er wird fragen: 'Bist Du auch wirklich der Bruno Hesse gewesen und geworden, zu dem Du die Anlagen und Erbschaften mitbekommen hast' Und da wird niemals ein Mensch ohne Scham oder Schrecken seines Lebens und seiner Irrwege gedenken, er wird höchstens sagen können: 'Nein, ich bin es nicht geworden, aber ich habe es wenigstens nach Kräften versucht'. Und wenn er das aufrichtig sagen kann, dann ist er gerechtfertigt und hat die Probe bestanden.

Wenn solche Vorstellungen wie 'Gott' oder 'ewiger Richter' etc. Dich stören, so kannst Du sie ruhig weglassen, auf sie kommt es nicht an. Es kommt einzig darauf an, daß jedem von uns ein Erbe und eine Aufgabe mitgegeben ist, er hat von Vater- und Mutterseite, von vielen Ahnen her, von seinem Volk, seiner Sprache her gewisse Eigenschaften, gute und böse, angenehme und schwierige geerbt, Talente und Mängel, und all dies zusammen ist



Bruno Hesse
«Getreidefeld mit Wald, Hügeln und Wolken» 1977
(in den Buchsibergen)

Er und dies Einmalige, das in Deinem Fall Bruno Hesse heißt, hat er zu verwalten und zu Ende zu leben, reif werden zu lassen und schließlich mehr oder weniger vollkommen zurückzugeben...

Kurz, es kommt, wenn ein Mensch das Bedürfnis hat, sein Leben zu rechtfertigen, nicht auf eine objektive, allgemeine Höhe der Leistung an, sondern eben darauf, daß er sein Wesen, das ihm mitgegebene, so völlig und rein wie möglich in seinem Leben und Tun zur Darstellung bringe.

Tausend Verführungen bringen uns beständig von diesem Wege ab, aber die stärkste aller Verführungen ist die, daß man im Grunde ein ganz anderer sein möchte als man ist, daß man Vorbildern und Idealen folgt, die man nicht erreichen kann und auch gar nicht erreichen soll. Diese Verführung ist darum für höher veranlagte Menschen besonders stark und gefährlicher als die vulgären Gefahren, des

bloßen Egoismus, weil sie den Anschein des Edlen und Moralischen hat.

Jeder Bub hat in einem gewissen Alter einmal Fuhrmann oder Lokomotivführer, dann Jäger oder General, dann ein Goethe oder ein Don Juan werden wollen, das ist natürlich und gehört mit zur natürlichen Entwicklung und Selbsterziehung: die Phantasie tastet gewissermaßen die Möglichkeiten für die Zukunft ab. Aber das Leben erfüllt diese Wünsche nicht, und die kindlichen und jugendlichen Ideale sterben von selber ab. Und doch wünscht man sich immer wieder etwas, was einem nicht zusteht, und quält sich mit Forderungen an die eigene Natur, die ihr Gewalt antun. Es geht uns allen so. Aber zwischenein, in Stunden des innern Wachseins, spüren wir immer wieder, daß es keinen Weg aus uns heraus und in etwas anders hinein gibt, daß wir mit unsern eigenen, ganz persönlichen Gaben und Mängeln durchs Leben hindurch müs-

sen, und dann geschieht es wohl zuweilen auch, daß wir ein Stückchen weiter kommen, daß uns etwas glückt, was wir vorher nicht konnten, und daß wir für einen Augenblick uns selber ohne Zweifel bejahen und mit uns zufrieden sein können. Auf die Dauer gibt es das natürlich nicht, aber doch strebt das Innerste in uns nach nichts andrem als danach, sich selber zu spüren. Nur dann ist man in Harmonie mit der Welt, und unserem wird das selten zuteil, aber desto tiefer ist dann das Erlebnis...»

¹ Die Nachkommen von Herrmann und Bruno Hesse machten die Veranstalter auf den Brief aufmerksam und stellten ihn zur Verfügung. Im gedruckten Briefwechsel Herrmann Hesses ist er als «Brief an einen jungen Künstler» (1974) abgedruckt.

Strukturwandel – ein neuer Mythos

Der nachfolgende Artikel aus der Feder von Prof. Franz Braumann ist vor acht Jahren geschrieben worden. Die Gedanken dieses unermüdeten Kämpfers für die geistigen Werte des Bauernstandes sind immer noch gültig, oder je länger je mehr.

Wenn sich auch die Betriebsformen wandeln, dem Wesen nach ist die Arbeit am Boden, mit Pflanzen und Tieren, letztlich immer den gleichen Gesetzmässigkeiten des Lebens unterworfen, ob sie von Hand oder mit Melkroboter und Mährescher getan wird. Red.

Der moderne Mensch hat eine neue Glaubensform entdeckt: den Statistik-Glauben! Die Institute für Meinungsforschung wachsen wie Pilze aus dem Boden. Seit langem schon bediente sich die Wirtschaft mehr oder weniger unauffällig der Meinungsforschung. Aber bald ging es auch um die Reihung der Beliebtheit der Politiker. Dann ging man nach Umfragen bei bestimmten Personengruppen zu Wahlvoraussagen über. Aber erst die Datenverarbeitung mittels Computer liess die staunende Ehrfurcht vor der unbedingten Richtigkeit der Ergebnisse noch mehr anwachsen – im Zeitalter des Compu-

ters wusste jedermann vorher die unbedingte Richtigkeit jeden Wahlausgangs – bis dann nachher völlig andere Wahlergebnisse zeigten, dass auch die Voraussagen nach Statistiken nicht immer unfehlbar waren.

Damit soll dennoch der Wert mancher Umfrage nicht immer geschmälert werden. Eine grossangelegte Befragung von 11'000 bäuerlichen Voll-, Klein- und Nebenerwerbsbetrieben in der deutschen Landwirtschaft zeigte nämlich, dass die Ergebnisse auch für die Landwirtschaften der Nachbarländer sehr wesentliche Bedeutung aufzeigten. Einige sehr wesentliche Erfahrungen sollen aus

dem reichen Antwortmaterial herausgehoben werden:

Fast 40 % der Vollerwerbsbetriebe streben danach, ihre Betriebe um durchschnittlich ein Drittel aufzustocken, sobald sich eine Möglichkeit dazu ergibt. In den meisten Fällen wurde das durch Zupachtung angestrebt. Die Zahl der Betriebsinhaber, die unter günstigen Bedingungen ihren Betrieb aufzulösen bereit wären, liegt jedoch unter 8 Prozent. Und in Gegenden mit bereits erfolgter Grundzusammenlegung und Arrondierung der bestehenden Besitztümer ist die Bereitschaft, auch in der Zukunft Bauer zu